

Die Schlacht bei Worringen.

Es war im Blütenmonat des Jahres 1288, als er Herzog Johann von Brabant die Fehde damit eröffnete, dass er seine Scharen vor die Feste Worringen führte. In der Worringer Heide, inmitten des Weges von Köln nach Neuss, sammelten sich um ihn die Fähnlein seiner Verbündeten. Hier sah man vor allen die edlen Grafen von Berg und von Mark. Auch Walram von Jülich hatte das Schwert ergriffen, um die Unbill zu vergelten, die sein Vater und sein Land von dem Hasse des Erzbischofs erlitten hatte. Es standen hier die Grafen Robert von Virneburg, Otto von Waldeck, Simon von Tecklenburg, Walrabe von Zegenheim, die edlen Herren Friedrich von Reiserscheid, Johann von Bedburg, Heinrich von Wildenburg und viele andere deutsche Grafen und Herren, außer der großen Menge brabantischer und limburgischer Ritter, deren Anzahl auf anderthalbtausend angegeben wird. Im Ganzen zählte das Heer des Herzogs gegen fünfzehntausend Streiter zu Ross und zu Fuß. Doch mit ungleich größerer Heeresmacht rückte ihm der Erzbischof entgegen, der die Seinen zu Bedburg und Bergheim gesammelt hatte. Mit ihm zogen die Grafen von Luxemburg, Nassau, Mörs, Isenburg und Salms und vor allen Reinhold von Geldern, voll der mutigen Hoffnung, hier mit einem Schlage den alten Streit um die Limburger Erbschaft zu seinem Vorteil zu entscheiden. Und nicht unbegründet musste diese Hoffnung erscheinen, wenn man die Streitkräfte beider Heere gegeneinander maß. Denn die Scharen des Erzbischofs und seiner Verbündeten überwogen an Zahl die Gegner um mehr als das Doppelte, und an Tapferkeit und Mut standen sie ihnen gleich. Darum erfüllte auch die stolzeste Siegeshoffnung den geistlichen Herrn, als er am Abend vor dem Tage des heiligen Bonifacius (4ten des Heumonats) das Lager des Feindes erblickte und in geringem Umfang desselben mit seiner eigenen Kraft verglich. Freudig schaute er von seinem hohen Schlachtross auf die langen glänzenden Reihen, die seinem Banner folgten, und auf den Feind hindeutend rief er mit Hohn: „**Der Walfisch liegt im Trocknen! Mit seinem Schwimmen ist es aus, und fliegen kann er nicht!**“

Der nächste Morgen schaute den Beginn der blutigsten Schlacht, die seit Jahrhunderten in dieser Gegend geschlagen worden ist. Weder des Reiches Ehre, noch das Heil des Gesamt-Vaterlandes stand auf dem Spiel. Es war kein Kampf gegen einen auswärtigen Feind, kein Kampf für Freiheit und Heerd. Die Wetterwolke langjähriger Fürstengrolls entlud sich hier in blutigen Schlägen auf die Söhne eines Reiches. Die Blüte der niederrheinischen Ritterschaft war hier beisammen, um, wie sonst im lustigen Schimpfspiel, so jetzt im furchtbaren Ernst ihrer Heldenkraft miteinander zu messen. Und von jeher haben die Deutschen nie tapferer gefochten, als wenn sie feindlich ihre Schwerter gegeneinander richteten. So war auch der fünfte Tag des Heumonats 1288 reich an glänzenden Waffentaten, die eines höheren Zweckes wert gewesen wären.

In der Abtei Brauweiler hatte der Erzbischof die Nacht zugebracht. Und als der Morgen dämmerte, begab er sich zum Altare, um des Himmels Beistand zu dem blutigen Tagewerk zu erleben. Dieselbe Hand, die nach wenigen Stunden das eiserne Schlachtschwert führen wollte, bereitete sich zu diesem mörderischen Geschäft dadurch vor, dass sie der versammelten Menge das Allerheiligste zeigte und ihr den Segen spendete. Den Übergang von dieser heiligen Handlung zu der Blutarbeit der nächsten Stunden wusste der Kirchenfürst darin zu finden, dass er, nachdem er die Messe geendet hatte, noch an heiliger Stätte den Bannfluch der Kirche gegen seine Feinde verkündete. Dann schritt er vom Altare in die Rüstkammer und vertauschte das Messgewand mit dem Panzer, die Monstranz mit dem Speere, und führte seine Scharen dem Feinde entgegen.

Der ruhmvolle Name Johanns des Siegreichen, seine weit gepriesene Tapferkeit und Kriegskunde, verliehen dem Heere das dieser führte, eine Zuversicht, die der feindlichen Übermacht kaltblütig Stand hielt und der freudige Mut, die gefeierte Heldenkraft so vieler edlen Grafen und Ritter, teilte sich auch dem geringsten Lanzen-Knecht mit. Mit staunender Lust sah das Kriegsvolk den Helmbusch seines fürstlichen Führers in der Feinde dichtesten Scharen flattern, und Mann um Mann vor seinem Speer zu Boden sinken. Da drängte aus den Reihen der Gegner ein edler Ritter unaufhaltsam gegen den siegreichen Herzog. Es ist der Graf Heinrich von Luxemburg, der tiefen, bitteren Groll gegen den Brabanter in seiner Seele trug und auf dem weiten Felde des Kampfes nur auf diesen Feind sein Auge gerichtet hat, um eisern ihm zu begegnen. Endlich hat er ihn erreicht und die beiden Todfeinde stehen sich gegenüber. Aber ihre Speere sind zerbrochen --- sie greifen zu den Schwertern. Doch keinem Streiche will des Gegners Panzer weichen und die Kämpfer sind so nahe, dass sie in ihrem Grimm sich mit den nervigen Armen packen, einer den andern vom Rosse zu stürzen suchend. Doch gleiche Kraft gönnt keinem den Sieg. Da stürzt Johanns Streithengst schwer getroffen, unter ihm zu Boden. Doch einer seiner Getreuen hilft ihm schnell auf ein anderes Pferd. Und kaum fühlt sich der Herzog wieder bügelfest, so streckt sein Schwert den luxemburgischen Bannerträger zu Boden. Aber in diesem Augenblick umschlingt der Graf von Luxemburg mit eisernem Arme so gewaltig des Gegners Hals, dass diesem schier der Atem entweicht und er auf seinem Sattel schwankt. Ein wohl gezielter Schwertstoß rettet indessen den Herzog aus dieser

furchtbaren Umarmung. Der edle Graf von Luxemburg sinkt zu den Leichen, und Furcht und Zagen überkommt seine Mannen. Es fruchtet wenig, dass zwei tapfere Ritter den sinkenden Mut der Ihrigen durch die kühnsten Taten wieder zu erheben suchen. Sie teilen bald das Schicksal des gefallenen Grafen.



Die Schlacht von Worringen, Illustration von etwa 1440/50

Innocentius v. der. Cery. pays
Sijfert vā Weisterburch d. in. byschoff zu Coellen



Der Fahnenwagen des Kölner Erzbischofs
(um 1499)

(Bildquelle: Wikipedia)